

folgenden Stücken zusammen: „Zar Fedor Joannowitsch“ von A. K. Tolstoi, „Drei Schwestern“ und „Der Kirschgarten“ von Tscheschow, Gorkis „Nachtasyl“, Turgenjews „Provinzialin“ und einige dramatische Bruchstücke nach Romanen von Dostojewski.

Sowohl die europäischen als amerikanischen Gastspiele hatten großen künstlerischen Erfolg.

Es liegt auf der Hand, daß das „Künstlertheater“ in Moskau in diesen Jahren, wo ihm der Hauptteil seiner Truppe fehlte, von größeren dramatischen Aufgaben Abstand nehmen mußte.

Nemirowitsch-Dantschenko hatte schon lange davon geträumt, beim „Künstlertheater“ ein musikalisches Studio zu errichten. Aus seiner Initiative entstand es denn auch und stellte sich am 16. Mai 1920 dem Moskauer Publikum mit der komischen Oper „Die Tochter der Madame Angot“ vor. Durch die Anwendung der Bühnenkultur des „Künstlertheaters“ auf die Oper suchte der Leiter des musikalischen Studios die Schablonen, in denen die Opernkunst versandet, zu überwinden. Für Nemirowitsch-Dantschenko war es offensichtlich, daß der Weg zur Beherrschung der Oper über das Studio gehe und so öffneten sich die Tore des neuen Theaterlaboratoriums einem vokalischen Nachwuchs, der von dem Gedanken gegen die toten Formeln der Oper zu kämpfen, begeistert war. Es entstand eine große Arbeitsgemeinschaft, die jetzt nach vier Jahren die ganze Organisation leitet und eine äußerst strenge Disziplin aufrechterhält. Feststehendes Prinzip ist, daß auch die Solokräfte für die großen Partien, ebenso wie die Übrigen, am Chore teilnehmen. Die Grundlage für die ganze Arbeit bei der Schaffung des musikalischen Studios war für Nemirowitsch-Dantschenko die Tendenz, den Schauspieler nicht nur als dramatischen Deklamator, sondern auch als Opersänger und Ballettänzer ausgebildet zu sehen, da der Weg zu einem wirklichen artistischen Können in der Beherrschung aller Anlagen liegt, in dem gleichmäßigen Beherrschen der Sprache, der Stimme, der Mimik und Plastik. Um den „sythetischen“ Schauspieler heranzuziehen und namentlich, da es das Studio mit jugendlichem Schauspielermaterial zu tun hatte, schien es notwendig, nicht mit der Oper, sondern mit der vokalisch leichteren, schauspielerisch dagegen schwierigeren Operette zu beginnen. Nach der Aufführung der „Tochter der Madame Angot“ und einer Offenbach'schen Operette folgte ganz natürlich als Uebergang die Aufführung der großen Komödie von Aristophanes „Lysistrata“. Sie bildet eine neue Etappe für das musikalische Studio, dessen junge Schauspielerschar hier bereits gelernt hat, die Elemente auch der rein dramatischen Darstellung zu beherrschen. Die letzte Arbeit des musikalischen Studios, die Oper „Carmen“ von Bizet, sollte vor allem die auf Musik aufgebaute monumentale Tragödie zum Ausdruck bringen. Man

verzichtete daher auf das bisherige Libretto und das Studio spielt die Oper nun mit einem neuen Text, der sich eng an die Novelle von Merimé hält, im Sinne einer Entwicklung des tragischen Elements, von dem auch die Musik Bizet's durchdrungen ist.

In der äußeren Bühnengestaltung der „Lysistrata“ klang deutlich die Tendenz des Theaters wider, von der realistisch-naturalistischen Form abzuweichen. Der Maler Rabinowitsch, der auch das Bühnenbild für „Carmen“ entworfen hat, schuf eine Bühneneinrichtung, die die Absicht des Spielleiters: ein Stück von hoher Pathetik unter Beibehaltung des rein Theatralischen zu schaffen, — sehr glücklich betont. Die Drehbühne des „Künstlertheaters“ ermöglicht eine Szenenbehandlung, die den innerlichen Rhythmus der Aristophanischen Komödie voll zum Ausdruck bringt.

In den Revolutionsjahren hat sich vor allem das Leben der vier dramatischen Studios des „Künstlertheaters“ sehr intensiv entwickelt.

Das Erste Studio, das im vergangenen Jahre auf ein 10 jähriges Bestehen zurückblicken konnte, ist seinem Wesen nach ein ganz gefestigter Theaterorganismus. Aus dem „Vaterhause“, dem „Künstlertheater“, mit dem es unmittelbar durch die Bühnenvergangenheit einer Reihe seiner besten Schauspieler, die aus diesem hervorgegangen sind, verbunden ist, ist es gänzlich ausgeschieden. In den zehn Jahren seiner Arbeit hat es das erste Studio verstanden, die alten Traditionen des „Künstlertheaters“ mit neuem Inhalt zu füllen. Zumal es auch seiner Schauspielerbesetzung nach das Stärkste unter den übrigen Studios ist, erhebt es den berechtigten Anspruch auf die Bezeichnung „Neues Künstlertheater“, unter der es auch seine Arbeit in dieser Saison aufnehmen wird. In den Jahren seit der Revolution hatte das Erste Studio eine Reihe bemerkenswerter Aufführungen herausgebracht: „Erich XIV.“, in der Inszenierung des verstorbenen Regisseurs Bachtangow; „Der Widerspenstigen Zähmung“, „König Lear“ u. a. m., als letztes schließlich Leskows „Verschwender“. Das erste Studio hat auch ein Europagastspiel unternommen und wurde von der europäischen Kritik seinem Werte entsprechend gewürdigt.

Das Zweite Studio ist in seinem Spielplan weniger klar und auch an künstlerischen Kräften minder reich als das erste, aber bemerkenswert durch sein entschlossenes Suchen nach neuen Bühnenformen. Das Schwanken in seinem Spielplan kommt in der Zusammenhanglosigkeit seiner Stücke, die neben Schiller und Calderon jüngere russische und ausländische Dramatiker aufweisen, zum Ausdruck. Immerhin bedeutet jede seiner Inszenierungen einen wertvollen Schritt nach vorwärts in der Entwicklung seines Bühnenkönnens.

Das Dritte Studio zum Andenken Jewgenin Bachtangows ist vor einigen Jahren aus einer